

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 111

Donnerstag, den 24. September 1914

36. Jahrgang

Reisverlustliste Limburg Nr. 5, 6 u. 7.
Aus Preuß. Verlustliste Nr. 26.
Wehrmann im Landw. Inf. Regt. Nr. 30
Saarlouis Joseph Heß aus Würge, leicht verw.
Füßler im Inf.-Regt. Nr. 99 Straßburg
E. 4. Bat., 14. Komp., Julius Heß aus Limburg leicht verw.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 143 Straßburg
E. 3. Bat. Ruhig, 9. Komp., Heinrich Heber 2. aus Dehrn, vermißt.
Aus Preussische Verlustliste Nr. 29:
Sergeant im Inf.-Regt. Nr. 40, Rastatt, 3. Bat. 12. Komp. Joseph Heep aus Frickhofen tot.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 131, Mörchingen
3. Bat. 9. Komp. Wilhelm Jost aus Eisenbach, schwer verwundet.
Kanonnier im Feld.-Art.-Regt. Nr. 41 Bolognau
2. Abt. 5. Batterie Albert Graubner aus Camberg, schwer verwundet.
Aus Preuß. Verlustliste Nr. 30:
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 97, Saarburg, 1. Bat. 8. Komp. Jakob Thomae in Oberbrechen, tot.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 97, Saarburg, 3. Bat. 10. Komp. Joseph Hanappel aus Dorndorf, leicht verwundet.
Musketier Koch aus Kirberg in dems. Bat. 12. Komp., leicht verwundet.
Musketier im Inf.-Regt. Nr. 171, Colmar
E. 2. Bat. 6. Komp. Arnold Gerling in Limburg, leicht verw.
Helferwebel der Ref. Georg Reichwein aus Dorndorf, leicht verwundet.
Kanonnier d. Ref. im Feld.-Art.-Regt. Nr. 25, Darmstadt, 2. Abt. 5. Batt. Wilhelm Emil Birk aus Heringen, tot.
Der Königl. Landrat:
Büchting.

Der Krieg.

Vernichtung von drei englischen Panzerkreuzern in der Nordsee.

W. B. Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.)
Aus London wird unter dem 22. Septbr. mitgeteilt:
Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund; eine beträchtliche Anzahl Mannschaften von den vernichteten Schiffen wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie dem Wolff-Büro von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung dieser Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die in Frage kommenden Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht machen konnten. Aus anderen Quellen ist bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh nordwestlich vom Hook von Holland stattfand; der englische Kreuzer „Aboukir“ wurde zuerst durch einen Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Hera“ brachte 287 Überlebende nach Amsterdam.
Die versenkten Panzerkreuzer sind erst im Jahre 1900, haben je 12200 Tonnen Wasserverdrängung, Bestückung von 23,4-Zentimeter-, zwölf 15-Zentimeter-, zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen und Maschinengewehren. Die Maschinen haben eine Pferdestärke von 21 000 PS. Die Besatzung betrug je 755 Mann.

4. englischer Panzerkreuzer zerstört?
Einem Niederländischen Marineoffizier zufolge sind von der Militärbehörde zur Veröffentlichung zugelassene hochinteressante Berichte:
Am Sonntag morgen befanden wir „Wassersnood“ uns an der englischen Küste und kamen bis zum Nachmittag 3 Uhr spähend und her. Gegen 4 Uhr kam ein Panzerkreuzer und wollte aus dem englischen Hafen

auslaufen. Er hatte englische Truppen, welche nach Frankreich bestimmt waren an Bord. Langsam kam er aus dem Hafen heraus, und wir ließen ihn auf Schußweite von 1500 Meter herankommen. Der Kommandant befahl jetzt auf 20 Meter unter Wasser zu gehen, richtete dann sein Torpedo auf die Beute, und nach wenigen Minuten — es war 1/4 vor 4 Uhr — sauste der Torpedo aus dem Rohr. Sofort befahl der Kommandant auf 30 Meter Tiefe zu gehen, damit der Feind nicht merkte, wo wir steckten. Nach 4 Minuten tauchten wir wieder soweit auf, um durch den Spiegel den Feind beobachten zu können, und was sahen wir? Der schwere feindliche Koloss war in 2 Teile gesprengt, es fanden Kesselexplosionen statt und nach 5 Minuten war die kleine schwimmende Festung auf dem Grund des Meeres. Das gab eine schöne Sonntagsstimmung für die Engländer. Gleich darauf verfolgten uns unzählige Torpedoboote. Wir durften und konnten nicht auftauchen und mußten so 18 Stunden unter Wasser auf 24 Meter fahren. Raum tauchten wir auf, so waren die Bestien wieder hinter uns und feuerten ohne zu treffen. Daher entkamen wir denn mit dem bloßen Schrecken. Aber welche Freude, als wir nach 5... und W... kamen. Dort wurden wir mit großem Hurra empfangen.
(Lohnst. Tagebl.)

Die „Emden“ im Golf von Bengalen.

Telegraphischer Bericht.
W. B. Kalkutta, 22. September. (Reuter.)
Die Offiziere und Mannschaften der von dem Kreuzer „Emden“ in der Bai von Bengalen versenkten britischen Schiffe sind gestern nachmittag hier angekommen. Sie äußerten sich anerkennend über die ihnen von den deutschen Offizieren erwiesene Höflichkeit. Der Streifzug des Kreuzers „Emden“ begann am 10. September. An diesem Tage nahm er den Dampfer „Indus“, der durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde, nachdem die Besatzung auf die „Emden“ übergeführt worden war. Als der Kreuzer auf die Höhe der Bai kam, fing er alle drahtlosen Nachrichten auf, welche die Abfahrten aus dem Hafen meldeten und konnte infolgedessen die Lage sämtlicher Schiffe in der Bai. Am 11. September sichtete die „Emden“ den Dampfer „Zoo“, übernahm seine Besatzung und versenkte ihn. Der Dampfer „Kabinaga“, wurde in der Nacht zum 12. September genommen und zwei Stunden später der Dampfer „Kallin“. Während derselben Nacht wurden drei andere Schiffe gesichtet, jedoch nicht verfolgt. Am Mittag des 12. September nahmen die Deutschen den Dampfer „Diplomat“, der später versenkt wurde. Dann wurde der italienische Dampfer „Zarano“ angehalten, aber an demselben Tage wieder freigelassen. Auf seinem Rückwege warnte der Dampfer mehrere andere Schiffe, die zurückfahren und so der Kaperung entgingen. Am 14. September nahm die „Emden“ den Dampfer „Tralbock“ und versenkte ihn durch eine Mine. Die Besatzungen sämtlicher erbeuteten Schiffe wurden dann an Bord eines Jagzeuges gebracht, das den Befehl erhielt, nach Kalkutta zu fahren. Zwei deutsche Schiffe begleiteten es bis innerhalb 75 Meilen von der Mündung des Goochly.

Ein englischer Seeoffizier über die Tätigkeit der deutschen und englischen Flotte.

Erfreuliche Eingekündnisse.
Rotterdam, 24. September. Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht aus der Feder eines hohen Seeoffiziers einen Artikel,

der die Tätigkeit der deutschen und englischen Flotte vergleicht. Er zollt der englischen Flotte natürlich volle Bewunderung. Es sei „Wahnsinn“, von der Untätigkeit der englischen Flotte zu sprechen. Allerdings hätte England keine Schiffe, die „tolle Hufarenstücke“ ausführen, wie einzelne deutsche Schiffe sie mit großem Erfolg im Mittelmeer und im Ozean vollbracht haben. Der bisherige Erfolg der deutschen Flotte liege aber nicht in diesen kleinen Unternehmungen, sondern in ihrem geheimnisvollen Wirken. Englands Flotte hat eine Anzahl von deutschen Schiffen gekapert. Englands Flotte hat deutsche Schiffe in den Grund geschossen; das sind aber alles sichtbare Vorgänge, bei denen Ursache und Wirkung klar zutage treten. Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle wohl kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlen. Unsere Schiffe fahren schnell und ruhig über die See, plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden! Wir sprechen immer nur von Seeminen, alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Unterseebootsflotte Deutschlands an der Arbeit ist. England ist unstreitig Herrin des Meeres, was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht? Der Kampf unter der See und der Kampf oben in den Lüften zeigen Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kriege sozusagen die Feuer-taufe erhalten, sind vorderhand fast ausschließlich zu Waffen Deutschlands geworden. Der große Nebenerfolg in der geheimnisvollen Tätigkeit der deutschen Kampfmittel trägt nun aber die Revolutionsität in das Land, in das Heer und in die Marine. Im „Daily Chronicle“ sagt der bekannte englische Schriftsteller Wells, daß im gegenwärtigen Kriege aller Voraussicht nach nur die Luftflotte entscheidend wirkt. Da ergebe sich die traurige Tatsache, daß Deutschland dann zweifellos Beherrscher des Lufthereiches ist. Was seine Flieger leisteten, sei das Großartigste in dem größten Kriege, den die Welt je gesehen hat. Alles, was die französischen und englischen Flieger dagegen leisteten sei Kinderspiel.

Die Entscheidungskämpfe in Frankreich.

Die Riesenkämpfe der deutschen Heere nordöstlich von Paris gegen die zwischen der Marne und Oise zusammengezogenen gewaltigen Streikräfte der Gegner nehmen ihren Fortgang. Am schwersten war unser äußerster rechter Flügel bedroht, den die Heeresleitung vor der andrängenden feindlichen Übermacht aus strategischen Gründen ein nicht unbeträchtliches Stück nach rückwärts verlegen mußte, um zu kräftigem Widerstande sich sammeln und den weiteren Vormarsch vorbereiten zu können. Die von den deutschen Truppen auf dem rechten Flügel der über 200 Kilometer sich erstreckenden Schlachtlinie gegenwärtig eingenommenen bestfestigten Feststellungen zwischen Marne und Aisne geben ihnen eine sehr günstige Position, der das Gelände sowie die dort schleunigst ausgeführten Schanzarbeiten gut zu statuten kommen. Die neuen Aufstellungen sind unter Abweisung der verzweifeltsten feindlichen Angriffe erfolgt; die vereinigten französisch-englischen Versuche zur Umklammerung unseres rechten Flügels sind mißglückt, und der von weit über 100 000 Mann unternommene Angriff, um unsere Kampffront zu durchbrechen, ist blutig abge schlagen worden.

Der entscheidende Sieg ist südlich von Nogon erschoten. Dieser Ort liegt etwa 20 Kilometer nordwestlich von Compiègne an der Oise; in gerader Linie dürfte die Entfernung bis Paris 90 Kilometer betragen. Man kann den Feinden die Freude gönnen, an Siegesnachrichten von vermeintlich ausschlaggebender Bedeutung sich zu berauschen. In Wirklichkeit ist ihnen kein einziger Erfolg beschieden gewesen, durch die Gesamtlage zu ihren Gunsten verändert wird. Sie haben den Vormarsch der deutschen Heeresmacht zwar zeitweilig aufgehalten und in einem Doppelgürtel be-

festigter Verschanzungen schwer einzunehmen. Die Stellungen sich beschafft, das bedeutet aber nur das Hinausschieben der Entscheidung unter wechselreichen Einzelgefechten. Die beiden feindlichen Fronten stehen einander natürlich nicht abwartend und tatenlos gegenüber, sondern sind in jedem Moment bereit, eine sich darbietende Blöße des Gegners oder eine erlahmende Gegenwehr sofort zum Vorstoß auszunutzen. Es handelt sich aber in der Hauptsache um ein schrittweises Vorwärtsschreiten um Teilerfolge, die den Gegner nach und nach derart schwächen, daß er an der Möglichkeit eines umfassenden Widerstandes schließlich verzweifeln muß. Die Deutschen haben wie die letzten amtlichen Berichte erkennen lassen, mit diesen örtlichen Fortschritten dem Gegner hart zugelegt — das weitere steht dahin. Verstärkungen werden von beiden Seiten herangezogen und rücken in die gefährdeten Stellungen mit neuem Kampfesmut ein. Es hat den Anschein, als wenn die Franzosen sich jetzt nur noch auf die Defensiv beschränken; diese aber können sie noch längere Zeit durchhalten, da sie der „Stellungskampf“ mit Todesverachtung in ausgezeichneter Deduktion führen.

Paris, 22. September. (Tel. Ctr. Wln.)
800 Feuerwehrlente aus Paris sind beauftragt, das Schlachtfeld zu säubern und Tausende von Leichen, welche noch immer dort liegen und die Luft zu verpesten drohen, zu verbrennen oder zu begraben.

Frankreich kann kein Geld bekommen.

Stockholm, 22. Sept. Wolffs Büro teilt mit: Ein Londoner Telegramm an das „Stockholms Dagblad“ teilt mit, daß die französischen Anleihenversuche in Amerika endgültig gescheitert sind, da die amerikanische Regierung ihre Zustimmung verweigerte. Frankreich soll Ersatz in London suchen.

Ein feindlicher Flieger über Düsseldorf.

Düsseldorf, 23. Sept. (Tel. Ctr. Wln.)
In der Nähe der Luftschiffhalle wurden gestern von einem feindlichen Flieger zwei Bomben geworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen gesprungenen Fensterscheiben, nicht angerichtet.

4,5 Milliarden Zeichnungsergebnis.

Nach einer Meldung aus Berlin, 22. September, wird der „B. Z.“ aus unterrichteten Finanzkreisen mitgeteilt, daß mindestens 4,4 Milliarden Kriegsanleihe erreicht werden. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß das Endergebnis 4,5 Milliarden erreicht, oder gar noch übersteigt.

Rechte Nachrichten.

W. I. B. Berlin, 23. September. Das deutsche Unterseeboot U 9 hat am Morgen des 22. September etwa 20 Seemeilen nordwestlich vom Hook von Holland drei englische Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
Behnke.

Diese amtliche Nachricht bringt uns die erfreuliche Bestätigung des schon von englischer amtlicher Stelle gemeldeten Verlustes von drei Panzerkreuzern, den die englische Marine erlitten hat.

Lokales und Vermischtes.

† Eisenbach, 24. Sept. Auf dem Felde der Ehre starb von hier Adam Horn den Heldentod auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
* Strinz-Margaretha, 24. Sept. Wachtmeister Christmann von hier z. J. etatsmäßiger Wachtmeister der 2. Ersatzbatterie Feld.-Art.-Regts. Nr. 27 (Oranien), hat am 18. September das Eisene Kreuz verliehen erhalten.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung Camberg.

Grey verteidigt sich!

Das Kalkül steht fest, daß die englischen Diplomaten zweierlei Berichte über denselben Gegenstand liefern. Einen solchen für das Publikum und einen wahren, vertraulichen für die Minister.

Napoleon (auf St. Helena 1816.)

Im Austrage des Ministeriums ist jetzt der dänischen Presse eine Erklärung des Herrn Grey bekanntgegeben worden, die eine Antwort auf die Beschuldigungen sein soll, die der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gegen die englische Politik erhoben hat. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die gerechte Sache in diesem Kriege von Deutschland vertreten wird, so würde ihn dieses Dokument erbringen, das aus Lüge und Scheitel geboren, die Dinge glatt auf den Kopf stellt.

Herr Grey, der als verantwortlicher Leiter der äußeren Politik sehr wohl weiß (was er dem englischen Parlament und dem Volke nicht nur verschwiegen, sondern auch abgeleugnet hat), daß zwischen Frankreich und England lange ein Abkommen für den Fall eines Krieges mit Deutschland bestand, erklärt, daß England auch die Neutralität Belgiens geschützt haben würde für den Fall, daß Frankreich sie hätte verletzen wollen. Herr Grey glaubt darauf hinweisen zu müssen, daß England 1870 in Bezug auf die Neutralität Belgiens denselben Standpunkt eingenommen hat wie jetzt. 1870 hat Bismarck auf Anfrage der englischen Regierung die Vertragsverpflichtung gegenüber Belgien anerkannt und respektiert. Es ist nun Bethmann Hollweg, der 1914 sich weigerte, uns entgegenzukommen, so wie Bismarck dies 1870 getan hat.

Man kann nicht annehmen, daß Grey so naiv ist, wie er tut, und daß er die geschichtlichen Vorgänge so sehr verkennt, wie er sich den Anschein gibt. 1870 war nämlich an eine „Entente cordiale“, an ein herzliches Einvernehmen zwischen England und Frankreich nicht zu denken. Damals brauchte Deutschland nicht mit einem Bruch der belgischen Neutralität durch Frankreich rechnen, die diesmal einen wesentlichen Faktor im französischen Kriegsplan darstellte. Herr Grey bleibt also seinem System der Verschleierung treu. Daß dieser Versuch, auch jetzt noch den klaren Sachverhalt zu verdrehen, bei jedem Unbefangenen nur ein Lächeln hervorrufen muß, verläßt nichts in London, man muß seine Stellung mit allen Mitteln schützen.

Gleich lässig endet auch der Versuch Greys, die englische Kolonialpolitik zu rechtfertigen. Hinsichtlich des Überfalls auf die Burenrepublik jammert er die armelige Phrase: „Ohne uns einzulassen auf die Streitpunkte, die jetzt glücklich der Vergangenheit angehören, wollen wir daran erinnern, was General Botha vor einigen Tagen im südafrikanischen Parlament gesagt hat, als er erklärte, er sei davon überzeugt, daß England eine gerechte Sache vertrete, und als er den festen Entschluß der südafrikanischen Union kundgab, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen. Wir haben den Südafrikanern ein Staatswesen geschenkt, unter dem sich ein großes Volk Einheit schaffen konnte und die Südafrikaner seitdem als freies Volk und Schwefelstaat betrachtet. Es mögen viele sein, die damals gegen die englische Fahne kämpften. Botha erklärte aber, er könne dafür einstehen, daß sie zehnmal lieber unter der englischen als unter der deutschen Flagge leben wollten.“

Was General Botha anbelangt, so dürfte nicht einmal Herr Grey daran glauben, daß er die Gesamtheit des Burenvolkes vertritt. Gewiß mag es England gelungen sein durch Aufstellung des Eignisses der Buren, in Kapland eine gewisse Kriegsbegeisterung hervorzurufen, etwa ähnlich jener, die in Japan herrschte. Ob aber diese Stimmung, die das Reichthum eroffen und in die eigenen Schauern bringen will, England günstig ist, ist eine andere Frage, die zu entscheiden sein wird, wenn England erst gezwungen sein wird, die ganze Last des von ihm heraufbeschworenen Krieges wie die Böller des Festlandes zu tragen. An uns wird es sein, dafür zu sorgen, daß dies bald und reiflos geschieht.

Doch glücklich geworden.

10) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Zum Henker mit Ihrem Vieh!“ Ich will mein Geld nicht zum Henker hinauswerfen.“

„Davon ist keine Rede, Herr Martini. Ein guter Viehhändler bringt Segen ins Haus.“

„Ja, aber erst in Jahren.“

„Freilich — so rasch geht's nicht. Geduld muß man haben.“

„Und dann hat man kaum zwei Prozent Zinsen von dem aufgewandten Kapital.“ lachte Martini spöttisch. „Ne, mein Lieber, da hab' ich eine bessere Anlage für mein Geld.“

„Herr Martini,“ entgegnete der Inspektor ernst, „ich muß Ihnen offen sagen, daß ich in dieser Weise nicht weiter wirtschaften kann.“

„So gehen Sie zum Ausd!“

„Ich bin jetzt zwanzig Jahre auf Martinielbe,“ sagte der Inspektor traurig. „Als Ihre Gattin noch lebte, da war es eine Freude, hier zu wirtschaften — sie verstand die Wirtschaft — sie half mir, wo sie konnte — um ihre Willen bin ich geblieben — und um Fräulein Elise willen.“

„Nennen Sie den Namen nicht!“ schrie Martini.

„Weil ich Ihre Namen nicht nennen? Sie haben Fräulein Elise aus dem Hause getrieben, Herr Martini — wollen Sie auch mich jetzt fortjagen?“

„Ja — das tue ich, wenn Sie nicht aufhören, mir die Ohren voll zu schreien!“

„Vielleicht will Ihr Sohn die Wirtschaft

Grey schließt seine Ausführungen: „Der Reichskanzler entschuldigt die Verletzung der belgischen Neutralität mit militärischen Nothwendigkeiten. Zugleich rechnet er sich zur Tugend an, die Neutralität Hollands und der Schweiz geschützt zu haben und sagt, daß es ihm niemals einfallen würde, an die Neutralität der skandinavischen Länder zu rühren. Einer solchen Tugend, die nur geübt wird aus Rücksicht der eigenen Lebensinteressen, kann man sich in einer solchen Weise nicht rühmen. Auf die Schlusserklärung des Reichskanzlers, die Sache der europäischen Gerechtigkeit sei dem deutschen Schwerte anvertraut, ist die Behandlung Belgiens eine genügende Antwort.“

Wenn man das kümmerliche Nachwerk des Herrn Grey mit den wuchtigen Anlagen vergleicht, die der Reichskanzler gegen England erhoben hat, so wird man inne werden, daß diese Anlagen auch nicht in einem Punkte widerlegt sind. Keine Wortfälschung kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß England, Frankreich und Belgien sich vor dem Kriege verbündet haben, um Deutschland zu überfallen. Und wie sich die Kolonien, von denen Herr Grey verkündet, daß sie England zu unterstützen bereit sind, zu dem Kriege stellen, wird sich erst zeigen, wenn sie die Wahrheit erfahren. Einstweilen mag Herr Grey weiter lügen, denn „sieben Lügen braucht's, um eine zu beschönen.“

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Lage im Westen.

Wenn es nicht unsere amtlichen Telegramme veränderten, so würden wir es jetzt sogar aus den Berichten unserer Gegner erkennen können: wir stehen im Westen sehr günstig, der Widerstand der Feinde beginnt zu erlahmen. Man sucht bereits bei den Franzosen nach Erklärungen für die jüngsten Mißerfolge der verbündeten Seere: „Die Deutschen haben eine vorzügliche Verteidigungsstellung.“ Danach wird die Lügenhaftigkeit früherer Siegesberichte der Franzosen ohne weiteres klar: „der stehende Feind.“ So bemerkt ein italienisches Blatt dazu, „könnte nicht so vorzügliche Befestigungen anlegen.“

— Daß Frankreich übrigens am Ende seiner Kräfte ist, beweist der Aufruf an alle Männer bis zu 48 Jahren, auch an die Nichtgeübten und Zurückgestellten, zu den Fahnen zu eilen.

— Aber auch jetzt noch, wo schon immer weitere Kreise einzuleben beginnen, daß weder Belgien noch Englands Hilfe, am wenigsten aber der russische Vorstoß in das Herz des Feindes, Frankreich retten kann, versucht die Regierung, die Lage als rosig und hoffnungsvoll zu schildern, weil ja immer noch Reserven vorhanden sind. Fünfzigtausend Marokkaner sind angeblich in Antwerpen gelandet. — Man hat anscheinend in Paris und Bordeaux vergessen, daß die Scheldemündung bei Antwerpen zu Holland gehört. Oder will man Hollands Neutralität nicht mehr respektieren?

Erfolge der Oesterreicher in Serbien.

Nach einer Meldung aus Wien haben die von Monist aus vordringenden österreichischen Truppen den Serben schwere Verluste beigebracht. Wallewo wurde von den Oesterreichern besetzt; der Bormarich auf Kragejewatz ist aufgenommen.

Alle Versuche des Feindes, auf österreichischem Boden Fuß zu fassen, sind vollständig und erfolgreich abgewiesen.

— In Serbien scheint es übrigens recht schlimm zu stehen. Nach Berichten aus Wien hat der Zar einen Abgesandten König Peters in Audienz empfangen, der ihm ein Handschreiben überreichte. Wie verlautet, hatte der Abgesandte die Aufgabe, die russische Regierung mit Hinweis auf die Lage Serbiens zu einer ausgiebigeren Hilfe zu veranlassen, da die bisher seitens Rußland an Serbien gewährte Unterstützung als ungenügend erseheine. Es wird offenbart, daß ein solches und schäbliches russisches Eintreten für Serbien auch schon mit Rücksicht auf die unter der serbischen Bevölkerung herrschende Stimmung notwendig sei. — Ob freilich Rußland

etwas tun kann, erscheint zweifelhaft; denn Räucher, voll Verzweiflung über den Schlag in Ostpreußen, wird jetzt um Ruhen und Polen und gestattete sogar den Juden einen längeren Aufenthalt in Petersburg. Sein Verben wird vergeblich sein wie Serbiens Hilferuf.

Die „neue“ englische Armee.

In sachkundigen Kreisen Englands ist man sich trotz der erlogenen Siegesnachrichten über die eigene schwierige militärische Lage völlig klar. Abermals kommt der militärische Mitarbeiter der „Times“ auf die Schwierigkeiten der Aufstellung einer neuen Armee zu reden. Diese Armee werde England erst in vielen Monaten haben, und nicht vor Dezember imstande sein, seine Deereslücken auszufüllen. England wisse auch ganz gut, daß Deutschland mindestens noch eine Million Rekruten zur Verfügung hat. Über diese entmutigenden Feststellungen trötet er schließlich die Leser mit der Versicherung, daß Deutschland bis zur Vernichtung bekämpft werden müsse. — Bei einer großen Rekrutierungsversammlung in Chatham sagte Churchill, der deutsche Kaiser hätte seine Truppen aufgefordert, das kleine Heer des Generals French heimtückisch zu massakrieren. (Chatham werde wissen, wie diese Aufforderung zu beantworten sei. Es dürfe nicht Frieden geschlossen werden, bevor der preussische Militarismus vernichtet sei. — (Die Lat allein, Schwäger Churchill, beweist des Wortes Kraft.)

Erregung in China.

In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren. Die Erregung gegen die Dreiverbandmächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt England, daß es Japan gegen China hege und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischen Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügt hat. Überdies behauptet man in Peking, daß Japan die Mandchurei und Mongolei belegen wolle. In Pekingler Regierungskreisen macht man kein Hehl aus seiner Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zutage tritt.

Die amtlichen Meldungen.

Zu den Kämpfen im Westen meldet B. L. V. amtlich aus dem Großen Hauptquartier unterm 18. September:

Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Nogon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfrent sind blutig zusammengebrochen.

Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschthal zurückgewiesen. Bei Errückung des Chateau Primont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Das Ostherr setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowiec vor.

Die Lage in Agypten.

Englands Hege gegen Deutschland.

Wie aus Indien, so kommen auch aus Agypten nur spärliche einander widersprechende Nachrichten. Immerhin kann man auch aus ihnen ein Bild der Lage gewinnen, die sich folgendermaßen darstellt.

England hat unmittelbar nach der Kriegserklärung alle funktentelegraphischen Einrichtungen auf den Schiffen in ägyptischen Gewässern beseitigen lassen. Es hat ferner die ägyptische Regierung gezwungen, die einzige deutsche Zeitung dort, die „Ägyptischen Nachrichten“, zu verbieten, weil dieses Blatt es

gewagt hatte, Wolffsche Telegramme, die durch Reisende über Jerusalem und Konstantinopel nach Alexandria gekommen waren, abzuheben. Endlich haben die Engländer gegen alles Völkerrecht und trotz des Einspruchs des Vizekönigs die diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Oesterreichs nach Hause geschickt, und dieser Seitenfall folgt jetzt eine planmäßige Ausweisung sämtlicher deutschen Geschäftsleute.

England zeigt also auch in diesen Maßnahmen wieder, auf was es ihm in diesem Kriege überhaupt ankommt. Deutschlands Handel in Agypten soll um jeden Preis vernichtet werden. Man weiß ja, der deutsche Handel in Agypten hat in den letzten Jahren in erfreulicher Weise zugenommen. Nach dem letzten statistischen Ausweisen hatte England bei Ausbruch des Krieges 43.1 Prozent des Exports in Händen, Deutschland bereits 12.8 Prozent, Frankreich 8.8 Prozent. Und zwar ist der Aufschwung des deutschen Handels nicht nur in ägyptischer Baumwolle außerordentlich gewesen, sondern auch in anderen Industriezweigen, vor allem in Metallen und Maschinen. So ist zum Beispiel die Einfuhr deutscher Lokomotiven an die erste Stelle getreten. Belgien folgte an zweiter Stelle und England erst an dritter.

England, das sich so lebhaft für die belgische Neutralität und Unabhängigkeit einsetzt, fragt viel nach der Staatshoheit und dem Staatsrecht in Agypten. Die politische Erwägung fordert es, damit basta. Recht wird von England immer mit Füßen getreten, wenn ein paar Schilling dabei zu verdienen sind. Es fragt sich nur, ob England in seiner Vernichtungswut nicht Makrelen trifft, die dem eigenen Lande schaden können. Nämlich man doch allgemein an, daß mit dem Ausbruch des Krieges nicht nur Indien, sondern auch Agypten sich erheben würde. Die Haltung der Jungägypter gegen England ließ wenigstens mit der Möglichkeit rechnen.

Der Aufstand ist bisher ausgeblieben. Zwar berichten Wiener Blätter, daß die Lage in Kairo sehr ernst sei, daß es fortwährend zu Revolutionen auf offener Straße komme, und daß die Regierung wahrscheinlich das Standrecht verhängen müsse. Aber es scheint sich hier nur um gelegentliche Straßenunruhen zu handeln. Die große ägyptische Revolution ist nicht ausgebrochen, daran ist kein Zweifel möglich. Eine wirkliche Umwälzung und die Abschüttelung der englischen Macht könnte nur durch ein Zusammenarbeiten der politischen Parteien in Agypten erfolgen. Daran aber hapert es, wie denn überhaupt das Eindringen Englands in den Staat des Khediven nur möglich war, weil man sich in London den ägyptischen Parteilichkeiten klug zunutze zu machen verstand.

In Agypten gab es bisher vier politische Parteien. Die Nationalistenpartei war eine Partei der Gegnerlichkeit sowohl gegen England als auch gegen den Khediven. Die Volkspartei besteht aus einer Anzahl unzufriedener, aber einflussloser Grundbesitzer, die seit je infolge ihrer politischen Schwäche auf fremdländische Hilfe angewiesen war. Dem Khediven ergeben, treu zur Türkei stehend und ursprünglich als Gegengewicht gegen die Nationalpartei gedacht ist die Reformpartei, die aber derart von Fremden abhängig ist, daß die Spitze ihrer Politik sich nicht nur gegen England richtet. Und überdies hat die Reformpartei viel zu wenig Einfluß auf das Volk, um zum Aufstand Signal blasen zu können. Ohne jede Bedeutung ist schließlich die liberale Partei in Agypten, die zu England hält.

Wenn aber im Augenblick auch noch nicht von einem Aufstand gesprochen werden kann, so muß man doch damit rechnen, England hat denn auch um Agypten und den Sueskanal zu halten. 24 000 Mann aus Indien herbeigezogen, es hat diese und seine ägyptische Armee möglichst mit englischen Offizieren durchsetzt und politisch und polizeilich ebenfalls große Anstrengungen gemacht. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß sich eines Tages alle englischen Schutzmaßnahmen als ungenügend erweisen. Das wird ganz von der weiteren Gestaltung der Dinge auf dem europäischen Kriegsschauplatz und letzten Endes von der Haltung der Türkei abhängen.

Derren zum Abendessen hier bleiben; sie soll für ein ordentliches Essen sorgen.“

Trude wollte gehen, doch Franz Martini trat ihr entgegen.

„Sie entsinnen sich des alten Spielkameraden wohl nicht mehr, Fräulein Gertrud?“ fragte er, ihr die Hand reichend.

„Sie haben sich allerdings sehr verändert,“ entgegnete Trude mit leichtem Lächeln, „und aus dem wilden Buben ist ein großer Herr geworden.“

„Die Kinderstube hab' ich allerdings längst ausgezogen,“ sagte Franz lachend. „Aber ich denke, wir können doch gute Freunde bleiben.“

„Ich will es hoffen, Herr Martini,“ erwiderte Trude ernst und verließ das Zimmer, um mit der Köchin Rücksprache zu nehmen.

Die beiden alten Herren hatten im Sofa Platz genommen und schienen in ein wirtschaftliches Gespräch verfallen. Franz stand am Fenster, trommelte leise mit den Fingern auf die Scheiben und blickte gedankenvoll auf den wohlgepflegten Hof hinaus, der sich vor dem Herrenhause ausbreitete. So war der alte Hammer für seine Person dahingeblieben, mit solch peinlicher, ja übertriebener Sorgfalt achtete er darauf, daß sein Haus und sein Gut in tadellosem Zustande sich befand. Wehe dem Inspektor, wenn Herr Hammer am Wochenschluß einen Strohball auf dem Wirtschaftshof fand, oder wenn die Ackermägen nicht in so nauer Richtung dahinfanden! Wehe dem Gärtner, wenn die Wege des Parkes und der Schloßhöfe nicht lauter geputzt waren. Der alte Hammer war in seiner Jugend Kavallerie-Offizier gewesen und er rekte seinen Stolz

Steuerermäßigung.

Ein Erlass des preussischen Finanzministers.

Der preussische Finanzminister Dr. Vante hat nachstehenden Erlass an die Steuerbehörden gerichtet:

Infolge der kriegerischen Ereignisse ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob der Krieg als ein außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes anzusehen ist. Diese Frage beantwortet sich aus Artikel 80 V der im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstigen Ernten, daß nicht als außergewöhnliche Unglücksfälle gelten wirtschaftliche Vorgänge, welche auf einen oder auf eine Mehrheit von Erwerbszweigen im allgemeinen einen nachteiligen Einfluß üben, wie Störungen im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstige Ernten, daß vielmehr als derartige Unglücksfälle nur anzusehen sind Krankheiten oder Todesfälle unter den erwerbenden Mitgliedern, einer Familie, Viehseuchen, Brandstößen, Überschwemmungen und ähnliche, mit örtlicher oder individueller Beschränkung wirkende Naturereignisse.

Hiernach kann der Krieg als solcher nicht als außergewöhnlicher Unglücksfall gelten; wohl aber kann er in einer Einzelwirtschaft, wenn zum Beispiel im Betriebe einer Landwirtschaft Felder verwüstet oder im Betriebe eines Gewerbes Gebäude oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen äußern, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche und dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außergewöhnlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint.

Gehen diese Wirkungen so weit, daß die Erwerbstätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Anspruch auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle gegeben. Wegfall der Einkommensquelle wird auch überall da anzunehmen sein, wo kaufmännische oder gewerbliche Angestellte durch die jetzigen Verhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer Gehaltsbezüge zu willigen. Überall kann die Entscheidung nur nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden, und sie wird im allgemeinen erst am Ende des Steuerjahres ergeben können, weil erst dann festgestellt werden kann, ob eine dauernde und nicht etwa nur eine vorübergehende Beeinträchtigung des Erwerbes vorliegt hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie verlautet, ist das bereits seit mehreren Monaten vorliegende, wegen Ausbruchs des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Ab-schiedsgesuch des Oberpräsidenten von Bismarck in Hannover lebhafte Genehmigung worden. Ebenso soll dem Ab-schiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Bülow in Schleswig entprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten v. Bülow wird der frühere preussische Minister des Innern v. Müller genannt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach Oberpräsident v. Windheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen von Batsch treten soll.

Um in der gegenwärtigen Zeit, in der das deutsche Volk zum Schutze des bedrohten Vaterlandes sich einmütig um seinen Kaiser kauft, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch der verschiedenen Erwerbsstände öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handels- und Landwirtschaftsrat, der Kriegsaus-schuss der deutschen Industrie und der Deutsche Handwerks- und Gewerbelammettag gemeinsam zu einer Versammlung ein, die die unerschütterliche Zuversicht auf einen endgültigen Sieg, sowie die feste Entschlossenheit, bis zum Ende durchzuhalten, bezeugen soll.

Der Walzmühlen- und Rittersgutbesitzer Heinrich Bauer in Merzdorf ist am

Schlag getroffen. Der Verbliebene hat den Kreis Bitterfeld-Delitzsch seit 1903 im preussischen Abgeordnetenhaus vertreten. Er gehörte der konservativen Fraktion an.

England.

Das Parlament ist bis zum 18. Oktober vertagt. Die Sommerferien und das walfische Kirchengefetz wurden zum Gesetz erhoben, treten aber erst nach dem Kriege in Kraft.

Italien.

„Tribuna“ und „Giornale d'Italia“ erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Innern Marquis di San Giuliano wolle aus Gesundheitsrücksichten abtreten, für unrichtig. Auch das Gerücht über den Rücktritt des Kriegsministers General Grandi entspricht nicht der Wahrheit.

Balkanstaaten.

Der albanische Gesandte in Wien erklärte, sein Souverän habe niemals auf den Thron Albaniens und auf die Rechte verzichtet, die ihm von den Großmächten und den Auserwählten des albanischen Volkes übertragen wurden.

Zwei türkische Beamte der Ottomanischen Post, die überführt wurden, an einige Mitglieder des Ministerrats aus dem Auslande abgeordnete Briefe unter-schlagen und den Inhalt dem wegen der Ermordung des Großwesirs Mahmud Scherif-Bacha zum Tode verurteilten Scherif-Bacha in Paris mitgeteilt zu haben, der sie in einer periodischen Druckchrift veröffentlichte, wurden wegen dieses Vergehens sowie anderer umfänglicher Missethaten zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde bereits vollstreckt.

Die bulgarische Regierung hat eine neue Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten errichtet. Zum Gesandten wurde Professor Panaretov, ehemaliger Professor am Robert College in Konstantinopel, ernannt. Zum Generalkonsul in Budapest ist der Leiter der bürgerlichen Telegraphen-Agentur in Konstantinopel Dorew aussersehen.

Amerika.

Präsident Wilson hat die belaische Kommission zum Protest gegen angebliche deutsche Grausamkeiten in Belgien empfangen. Er versprach, das ihm überreichte Dokument eingehend zu studieren und sagte: „Ich bete zu Gott, daß der Krieg bald beendet wird. Dann wird der Tag der Rechenschaft kommen, wo Europas Nationen sich sammeln, um eine Entscheidung zu treffen.“

Von Nah und fern.

Kaiserliche Kartoftelektroenergie in Kabinen. Das große Interesse, das der Kaiser von jeher der deutschen Landwirtschaft bargebracht hat, bekundet er auch jetzt wieder. So hat der Kaiser die Anweisung zur Errichtung einer Kartoftelektroenergieanstalt in Kabinen erteilt. In Kabinen ist in den letzten Jahren der Kartoftelektroenergie in besonderem Maße gepflegt worden; die infolge dessen erzielten großen Ernten werden daher durch das Trocknungsverfahren in Zukunft eine volkswirtschaftlich vorteilhafte Verwertung finden.

Generaloberst v. Hindenburg Ehrenbürger von Königsberg. Die städtischen Behörden Königsbergs haben einstimmig beschlossen, dem Generalobersten v. Hindenburg das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Die vier Fakultäten der Universität haben ihn bereits zum Ehrendoktor ernannt.

Oberst v. Reuter nicht gefallen. Wie die in Koburg lebende Schwester des Obersten v. Reuter berichtet, ist das Gerücht von dem Ableben Reuters unrichtig. Es ist wohl dadurch entstanden, daß verwundete Offiziere gesehen haben, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leib erschossen worden ist.

Des Hochverrats angeklagt. Wie das Kriegsgericht Straßburg bekanntgibt, ist gegen den Rechtsanwalt Justizrat Blumenthal Untersuchung wegen Hochverrats und Landesverrats eingeleitet und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt worden. Blumenthal war

früher Mitglied des deutschen Reichstages und gehörte bis zu seiner Flucht dem elsässischen Landtag an.

Sturmverheerung in Hamburg. Ein starker Südweststurm hat in Hamburg und Umgebung vielfachen Schaden angerichtet. Bei der Ortschaft Moorburg ist ein Dammbruch erfolgt. An einigen Stellen sind Ländereien mehrere Fuß hoch mit Wasser bedeckt. Das Vieh stand auf den Weiden im Wasser und konnte bei dem herrschenden Unwetter nicht in Sicherheit gebracht werden. Ein Dienstknecht ist bei den Vergungsarbeiten ertrunken. Die Höhe des angerichteten Schadens läßt sich noch nicht übersehen.

Zur Förderung der Wahrheit. Der in Maastricht erscheinende „Volksfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Der fliegende Bedrines wegen Hochverrats erschossen. Der französische Flieger Bedrines ist von seinen Landsleuten wegen Hochverrats erschossen worden. In einem Privatbriefe eines französischen Fliegers heißt es: „Es fiel auf, daß Bedrines schon vor Antritt des Munitionswagens Bomben im Besitz hatte, die sich als Röhren aus Hartgummi herausstellten und Aufzeichnungen über die französischen Stellungen enthielten.“

Unfall eines Sanitätszuges. Infolge einer Sprengung der Brücke bei Mar-sur-Marne sind 16 Waggons eines mit französischen Verwundeten gefüllten Sanitätszuges in die Marne gestürzt. Viele Verwundete wurden gerettet, die Zahl der Umgekommenen aber ist groß.

Kriegsereignisse.

12. September. Bis gestern waren 220 000 französische, russische, englische und belgische Kriegsgefangene in deutschen Gefangenenlagern untergebracht, darunter 2 französische und 25 russische (zwei kommandierende) Generale. — Dampferverkehr England-Ostsee eingestellt.

13. September. Die Zahl der Gefangenen beträgt jetzt 300 000. Andauernde Kämpfe auf dem französischen Kriegsschauplatz. — Drei Divisionen Belgier, die einen Ausfall aus Antwerpen versuchten, werden zurückgeworfen. — Die durch Generaloberst von Hindenburg geschlagene russische Njemen-Armee flieht in Auflösung, 20 000 bis 30 000 unverwundete Gefangene und über 150 Geschütze in den Händen der Deutschen zurücklassend. — Die große Schlacht bei Lemberg zwischen Österreichern und Russen wird abgebrochen und die Österreicher nehmen eine neue Stellung ein.

14. September. Mitteilung des deutschen Reichskanzlers an das offizielle dänische Bureau Kopenhagen: der Kaiser tritt darin energisch für die falsche Darstellung der englischen Regierung über Ursachen und Ausbruch des Krieges entgegen. — Der deutsche kleine Kreuzer „Sela“ wird von einem feindlichen Unterseeboot durch einen Torpedo zum Sinken gebracht, die Mannschaft konnte größtenteils gerettet werden. — Schwere Kämpfe im Westen, ein von den Franzosen verurachter Durchbruch wird siegreich zurückgeschlagen. Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee vorwärts. Das russische Gouvernament Suwalki wird unter deutsche Verwaltung gestellt.

15. September. Die österreichischen Armeen Danil und Luffenberg haben ihre Vereinigung mit der westlich von Lemberg in neue Stellung gegangenen Hauptarmee vollzogen. — Von dem durch einen feindlichen Torpedoschiff gesunkenen kleinen deutschen Kreuzer „Sela“ sind 172 Mann gerettet. Die Besatzung betrug 191 Mann. — Ausdehnung der Kämpfe des Westheeres bis Verdun, Tellerfolge der deutschen Waffen. — Die Verfolgung auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist beendet. — Die Serben werden aus Slawonien und Ungarn zurückgeschlagen. Syrmien und Vornat sind vom Feinde frei.

16. September. Die Engländer geben zu, daß ihr Vorrück in Frankreich in den letzten Kämpfen 15 000 Tote und Verwundete gehabt hat. — Meldungen von einem

Aufstand in Indien, den japanische Hilfskräfte für die Engländer bekämpfen sollen. Verschmelzung des Kabels zwischen Japan und China. — Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unverändert.

17. September. Die österreichischen Truppen beginnen erneut den Vormarsch gegen die Serben und drängen diese zurück. — Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, der englische gekrümmte Kreuzer „Glasgow“ sei von einem deutschen Kreuzer in den Grund gebohrt worden. — Bei Duse und Maas beginnt die Widerstandskraft des Gegners zu erlahmen. Ein französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach in sich selbst zusammen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher Boden. Ausfälle aus Verdun wurden zurückgewiesen. — Südlich von Verdun werden das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division entscheidend geschlagen. Sie haben mehrere Batterien verloren. — Ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenstamm im Breuschthal wird zurückgewiesen.

18. September. Bei Erstürmung des Chateau Vimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Die Zahl der in offener Feldschlacht gemachten Gefangenen und erbeuteten Geschütze ist noch nicht zu übersehen. — Teile des Ostheeres gehen auf die russische Festung Dnieper vor.

fort mit allem fremden!

Eine Mahnung in ernster Zeit.

Draußen am Landende moht und tobt der Kampf und trägt in siegendem Lauf die deutschen Fahnen ins Land der Feinde. Hierüber legt Betrachtungen anstellen, wäre beinahe Entweihung — da spricht in ernstem ehehnen Ton die Geschichte, machtvoll und krafftvoll. Aber uns dabeim, denen bislang es nicht genügt, selbst mit Hand anlegen zu dürfen, zwingt die ernste Frage sich auf: Wie dientst du am besten der großen, heiligen, herrlichen Sache?

Und da mag es neben der selbstverständlichen Pflege- und Fürsorgepflicht wichtig erscheinen, uns darüber klar zu werden, von Haus und Gewand, von Küche und Keller, von Feld und Rain all das Fremde zu verjagen, das uns bislang auf Schritt und Tritt begegnet. Weg mit diesen Erzeugnissen unserer Feinde, weil wir sie damit nicht nur am härtesten treffen — nein, weil wir auch damit unserer eigenen großen Fabrikationskraft vorwärts helfen. Muß es denn sein, daß in unseren Läden „englische Zahnbürsten“ stehen, daß auf unseren Schreibstühlen „englische Schreibmaschinen“ sind? Muß unser Körper mit „echt englischen“ Tuchen bedeckt, unser Fuß mit „echt englischen“ Socken umhüllt sein? Muß unsere Frau eine „englische Nähmaschine“ und unser Landwirt eine „englische Wäsche“ haben? Wäffeln wir z. B. der „Appollinaris“-Befelldrüse, die rein englisch ist, Millionen Hosen in den Kladden werfen? Wäffeln wir „Soleis“ und in ihnen „französischen Speisefleisch“ haben? Ist unsere wunderbare Sprache nicht insofern, diese „Herrlichkeiten“ zu ersehen?

Sollen noch tausend Beispiele und mehr angeführt sein? O, das ist nicht vonnöten: ein jeder einzelne lege sich die Frage selbst vor. Sorget alle, also dafür, daß die Antwort unserer Feinde sei: „Hinaus aus unserem Lande mit euren Erzeugnissen!“

Aber sorget auch dafür, daß dieses Vorgehen nicht nur im ersten Feuer der Begeisterung und Begeisterung anhalte, nein, daß es allmählich zu bleibe, zum Nutzen und Frommen unseres herrlichen fleißigen Volkes.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Ein Krieg ist schließlich gut, der auf den Frieden bringt.

Ein Friede ist schließlich arg, der neues Kriegen bringt.

Kein Frevler noch entging der vergeltenden Rache.

Wir stehn für unser Land.

Wir stehn für unsere Weiber, unsere Kinder!

Schiller.

darein, soldatische Ordnung auf seinem Besitztum zu halten.

Doch seine Sorgfalt erstreckte sich nur auf rein äußerliche Dinge. Wenn er diese nur in Ordnung fand, dann kümmerte er sich um den wichtigeren Teil der Wirtschaft nicht; den überließ er seinem Oberinspektor und dem Verwalter, die sich denn auch den Vorteil ihrer Stellungen wohl zunutze machen verstanden.

Franz Martini, der mehrere Jahre nicht in Sammersau gewesen, war erstaunt über alles, was er sah. Der Gutshof war neu aufgebaut, aus dem alten Herrenhaus war eine große, schloßähnliche Villa geworden, die von einem herrlichen Park umgeben war. Die innere Ausstattung des Hauses war nach modernem Geschmack reich eingerichtet — kurz, man sah, daß hier ein Reichtum herrschte, der mit den verkommenen Verhältnissen in Martinsfelde in vollkommenem Gegensatz stand.

Das gab Franz denn doch zu denken. Sein schlauer Vater hatte wahrhaftig nicht unrecht mit seinem Plan; es lohnte sich schon, eine Teilung des braven Sohn zu spielen, um die Tochter des reichen Besitzers von Sammersau heimzuführen. Dabei war ja die Trude ein liebes, nettes, gutmütiges Mädchen, nicht gerade eine Schönheit, aber auch nicht häßlich. Man würde mit ihr schon auskommen können. Franz nahm sich vor, gleich heute Abend seine Rolle des verliebten Jungfreundes anzunehmen.

Als Trude wieder eintrat, näherte Franz ihr ein höfliches Lächeln auf den Lippen. „Ich bin erstaunt über die vielen Verände-

rungen, die hier stattgefunden haben, Fräulein Gertrud.“ sagte er.

„Ja“, entgegnete sie, „Vater hat in den letzten Jahren viel gebaut.“

„Wo ist denn eigentlich mein alter Freund Herbert?“ fragte er. „Ich hoffe, ihn begrüßen zu können.“

Trude war einen raschen erschrockenen Blick nach der Seite ihres Vaters.

„Sprechen Sie nicht von Herbert“, flüsterte sie. „Er ist nicht hier.“

„Ja, aber...“

„Er hat sich mit Vater überworfen.“

„Ah? — Aber das kann doch so schlimm nicht sein?“ versetzte Franz mit beuchlerischer Teilnahme. „Ich habe mich mit meinem alten Herrn schon oft gezankt.“

„Herbert ist tot — Vater will ihn nicht wiedersehen.“

„Unmöglich! Erzählen Sie mir doch.“

„Nicht hier — nicht jetzt.“

„Ich nehme den rechten Anteil an dem Schicksal Herberis... wir waren doch Spielgefährten in unserer Knabenzeit. Sagen Sie mir nur...“

„Wissen Sie uns in den Garten gehen — dort will ich Ihnen alles erzählen. Vielleicht können Sie helfen... ah! ich habe ja niemanden, mit dem ich über Herbert sprechen könnte. Sie sind mein Freund, Sie werden ihm gewiß helfen.“

„Was in meiner Nacht steht, will ich gern tun, Fräulein Gertrud“, entgegnete Franz beuchlerisch. Er hatte mit großem Geschick die Stelle herausgefunden, von der aus er sich in das Vertrauen des arglosen und geängstigten Mädchens einschleichen konnte. Trude

schien sich nach einer vertrauten Aussprache, sie hoffte in Franz einen Freund gefunden zu haben, der ihrem armen Bruder von Nutzen sein konnte. Sie selbst vermochte ja so wenig zu tun. Selbst die Korrespondenz mit Herbert konnte sie nur mit der größten Vorsicht fortführen, da ihr Vater jetzt auch ihre Korrespondenz überwachte. Da erschien ihr Franz geradezu als Helfer in der Not.

Im Garten steht es allerdings schon sehr heußlich aus, aber ich werde Ihnen gern die neuen Anlagen zeigen. Herr Martini“, sagte sie so laut, daß ihr Vater sie hören mußte.

Franz versicherte, es werde ihm eine große Freude machen, diese neuen Anlagen zu sehen; nachdem Herr Hammer seine Erlaubnis gegeben, gingen Franz und Trude in den Park.

„Na, was sagst du zu meinem Jungen, Hammer“, fragte Martini mit schlaudem Lächeln, nachdem die beiden jungen Leute das Zimmer verlassen hatten.

„Er scheint wenigstens kein Duckmäuser zu sein.“

„Nein — er ist ein frischer, frammer Durst — hat freilich etwas über die Stränge geschlagen auf der Universität, hat dafür aber auch das Seinige gelernt. Ein famoser Landwirt ist er.“

„Kannst du brauchen, Martini“, brummte Hammer. „Auf Martinsfelde steht's erdarmlich aus.“

„Ja, du weißt, ich bin kein Landwirt, und die Inspektoren...“

„Die Kerle muß man ordentlich unter Aufsicht halten!“

„Dazu ist Franz der richtige Mann. Hättest

ihn hören sollen, wie er den Wagner anschauzte, als er in den Viehstall kam.“

„Ich hab' dir immer gesagt, Martini, daß du deinen Viehstand verbessern müßtest.“

„Siehst du, das hatte Franz auch sofort erkannt. Ich mußte ihm zweitausend Mark zur Verbesserung des Viehstandes bewilligen.“

„Da scheint der Franz allerdings mehr von Landwirtschaft zu verstehen als du, Martini.“

„Ganz gewiß. Er soll jetzt auch die Wirtschaft führen.“

„Um...“ machte Hammer und schenkte die Gläser aus der Rotweinflasche voll, die wie gewöhnlich vor ihm auf dem Tische stand. Eine Welle schwiegen beide. Dann sagte Martini plötzlich: „Wie weit bist du denn mit deinem Sohn Herbert?“

Herr Hammer bekam einen roten Kopf.

„Wie kommt es darauf?“ sagte er auf-fahrend. „Ich bekümmere mich nicht um ihn.“

„Na, ich glaube, du wolltest ihn wieder zu dir nehmen.“

„Niemand!“

„Ja, dann wird von deinem Plan, in die Stadt zu ziehen, auch nichts. Schade! Wenn ich meinem Franz die Wirtschaft übergebe, ziehe ich in die Stadt.“

„Was? Du willst mich verlassen?“

„Was soll ich dann noch in Martinsfelde? Wenn Franz die Wirtschaft übernimmt, bin ich hier überflüssig. Wir hätten so gemütlich in der Stadt zusammenleben können; jeden Abend unsere Partie im Kasino — es leben da noch mehrere alte Freunde von uns, wie du weißt.“

Das ist Franz der richtige Mann. Hättest

Das ist Franz der richtige Mann. Hättest

Das ist Franz der richtige Mann. Hättest

Das ist Franz der richtige Mann. Hättest



Sunlicht Seife

lernt man bei der grossen Wäsche schätzen. Sie ermöglicht Zeit sparende Arbeit! Ohne scharfe Zusätze reinigt sie schnell und gründlich, schon die Gewebe und Hände der Wäscherinnen. Da sie sehr ausgiebig, ist Sunlicht Seife ein ökonomisches Waschmittel, das sich bei kleiner und grosser Wäsche bewährt!



Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.



Zu haben im Büro des Vorschussvereins zu Camberg.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge, zugleich unübertroffene

Nähr- und Kräftigungsmittel Stollwerk-

Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen usw.

zum Nachfenden in **Feldpostbriefen** von etwa 225 g.

Preis 50 und 80 Pfennig.

Empfehl:

Adam Weyrich, Camberg.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ummelung, Camberg.

Die Vierteljahrs-Rechnungen für das Taubstummen-Institut erwarte ich bis zum **25. September.**
Loew, Direktor.

Die bei der freiherrl. von Freyberg-Schüh'schen Verwaltung dahier am 1. Oktober ds. Jhs. pachtfrei werdenden Grundstücke sind bei gen. Verwaltung neu zu pachten. Gleichzeitig sind die rückständigen Pachtgelder bis zum 1. Oktober des Jahres zu entrichten, andernfalls das Beitreibungsverfahren alsdann eintritt.

Freiherrl. v. Freyberg-Schüh'sche Verwaltung.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Noichwanz, Willenberg a. M. 15.

Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz
Karte vom westlichen Kriegsschauplatz
Maßstab 1:2000000. - Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten, Kartenmaterials zu verwechseln. - Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfarbigem Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild. - Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähigen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den Beifall unserer Abonnenten

finden.

Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Expedition werden die Karten, nachdem die erste Auflage in kurzer Zeit vollständig vergriffen war, in einigen Tagen wieder käuflich zu haben sein. Bestellungen wolle man baldigst machen.

Verlag des

„Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

.....

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Trauertarten

zur Beileidsbezeugung bei Sterbefällen nebst einem passenden Couvert sind zu haben in der Buchdruckerei

Wilhelm Ummelung,
Camberg.

5-10 M. u. mehr i. Haus etägl. verdienen. Postk. gen. Ad. Hinrichs, Hamburg 15.

Apfelmöst

bei

Johann Schmidt.
(„Nassauer Hof“.)

Nur 1 Mark!



Feder in Taschenuhr, Glas v. 30 Pfg., Broschnadel 20 Pfg. etc., sowie sämtliche Reparaturen solid und preiswert.

Emil Melchior,

Uhrmacher und Goldarbeiter, Camberg, Frankfurterstraße 12. (Neben Gastwirt Glägener)

NB. Grosses Lager in Uhren u. Goldwaren, Trauringe, Wecker von Mk. 2,50 an, Taschenlampen, Brillen, Feldstecher, Baro- u. Thermometer etc.

Spezialofferte

la. la. Seifenpulver in eleg. 10 Pfd.-Handtuchsäcken zu Mk. 3.-

frei Haus gegen Nachnahme. **Süddeutsche Öl- und Fettwaren-Manufaktur** Wiesbaden.

Im

Krauthobeln

empfiehlt sich **Karl Bargon, Camberg,** Kapellenstraße 7.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Originalpreise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile stets vorrätig

Josef Birkenbihl II.,

Camberg.

Strackgasse 9.

Militär-Verein Camberg.

Die Angehörigen der Mitglieder des Militär-Vereins werden gebeten, bis heute, 24. September abends, die Adressen der im Feld stehenden Männer, Söhne, etc. beim Vorstehenden Johann Schmidt, Lärchermeister, abzugeben.

Der Vorstand.

Krieger-Verein Camberg.

Wir bitten nochmals die Adressen der im Felde stehenden Mitglieder bei unserem Vorstehenden, Herrn Wilhelm Wenz, Marktplatz, abzugeben, damit die für die Mitglieder bestimmten Pakete zur Versendung gelangen können. Es fehlen noch viele Adressen um deren Angabe nochmals gebeten wird.

Aus Verlustliste 31.

Juß.-Mei.-Reg. Nr. 87.

Gefecht bei Neuf-Chateau am 22. August 1914 und Juncy (Frankreich) am 28. August 1914.

Reservist Georg Pistor - Frickhofen, Kreis Limburg - leicht verwundet.
Wehrmann Hermann Hankammer - Ohren, Kreis Limburg - leicht verwundet.
Wehrmann Johann Flach - Billmar, Oberlahnkreis - leicht verwundet.
Unteroffizier Adam Dillmann - Niederbrechen, Kreis Limburg - schwer verwundet.
Unteroffizier Adolf Leber - Ohren, Kreis Limburg - tot.
Reservist Georg Weber - Oberweyer, Kreis Limburg - vermisst.
Wehrmann Hermann Reichardt - Runkel, Oberlahnkreis - vermisst.
Unteroffizier Reinhold Braach - Limburg - leicht verwundet.
Gefreiter Wilhelm Schäfer - Dauborn, Kreis Limburg - leicht verwundet.
Reservist Karl Neumann - Laubeschbach, Oberlahnkreis - schwer verwundet.
Wehrmann Heinrich Bräule - Camberg, Kreis Limburg - leicht verwundet.

1. Garde-Regiment, Potsdam.

Füßler Julius Walter - Runkel, Kreis Limburg - verwundet.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Amtliches Telegramm.

WIB. Großes Hauptquartier, 23. Sept. abends. Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres, jenseits der Döse, steht der Kampf. Umfassungsverluste der Franzosen haben keinerlei Erfolge gehabt.

Ostlich der Argonnen ist Barennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.